

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 5

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die grösste Begeisterung dieses Jahrhunderts herrscht dato in Basel; und wen verwunderts? Ein Fest von solchen Dimensionen sich anzuseh'n, das muß sich lohnen. Die Basler werden sonst nichtern genannt, Doch jetzt ist Alles aus Rand und Band. Die halbe Landschaft weilt in den Manern, Vier Tage lang soll das Fest ja dauern, Und Alles macht mit. Die Sozialdemokraten Geh'n Hand in Hand mit den Aristokraten; Ob er Handwerker, Kaufmann, Gelehrter sei, Trägt Jeder zum Feste sein Schürlein bei. Ihr fragt mich verwundert; was ist's für ein Fest Wo Jedermann seine eigenen Besten (denn? Zum Wohl der Gesamtheit vergißt und nicht achtet, Auf gutes Gelingen des Festes nur trachtet? — Es ist auch ein Fest, in seiner Art einzig: Im Jahr sechzehnhundertundachtundneunzig, Am einundzwanzigsten Januar (Also ganz genau vor hundert Jahr), Da wurd' die Familienherrschaft vernichtet,

Ein Freiheitsbaum vor dem Münster errichtet, Und vor allem Volk ein Gesetz bekannt: Die Freiheit und Gleichheit von Stadt und Land. Doch bald nach dieser Proklamation Da ist denn auch der Franzose schon (Dessen Loblied man damals noch eben gesungen) Mit Mord und Brand in die Schweiz gedrungen. — Doch all dieses Elend von Mitgedenossen Bedeutet ja nichts gegenüber dem großen Erhebenden Tag, wo von Basel die Landschaft Vom eisernen Regiment der Verwandtschaft Befreit ist worden; wo die Stadt Kein Vorrecht mehr vor dem Lande hat. Ein solcher Tag, der ist es doch wert, Daß man denselben mit Festen ehrt. — Doch was ich da sagte, ist Alles Gefasel, Ein Traum ist's eines Professors in Basel, Der Phantasie desselben entnommen (Die geschichtlichen Facta ausgenommen). Ein Fest, wie es dieser Herr feiern will, Mit der Landschaft vereint, in großem Styl,

Darnach trug Niemand in Basel Verlangen. Es wurde in aller Stille begangen. Das Fest bestand als solches nur Aus einem Haufen Makulatur, Den man im „Historischen“ aufgeschichtet Und der von jenen Tagen berichtet; Ein Festredner mußte auch noch heran, Denn ein Fest ohne Festred', das ging ja nicht an. Wie groß die Begeisterung dafür war, Das sieht man aus den Folgenden klar: „Auf Befehl der Regierung“ die Akten gesammelt, „Auf Befehl der Regierung“ die Rede gesammelt. Wenn man etwas von „oben herab“ muß befehlen, Muß von vorne herein die Begeisterung fehlen. — Herr Professor, „du hast's nicht gebreicht (dieses Kunz“, Denn um für die Wiedervereinigung Du weibeln, wär' gut eine solche Rede, Wenn — sie nicht ein And'rer gehalten hätte!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Post tenebras lux hot (mal einer sagt, aber wenn thieser Mann noch lebte, hot er selber Thran z'feln, thas in thiese endlosige Nebelhaftigkeit noch ein Füngglau Licht falle. Die Genöwer sollen ihren Spruch im Wappen nur wieder durchbuzen und da z'hinsetzen: „Wenn's nit will, so taget's nit.“ Und 's wer doch kein Bigelein mehr z'frieß, wenn's entlich tagen wirthe, thie ganze Menschheit mitgamt den Wirten ist afenig mehr otterweniger benebelt. Den Böhmen hats die Sagbühne vernebelt, wo's im Kopf haben und then franz-ösen thets then Verstand vernebeln, wenn's einen hätten. Them Guyer, hets peim Haar seine Jungfräubahn vernebelt, wenn sie nit so hoch oben wär und then Verstatftigungsfeinthen nebelt ther alt Gufernöhr von Krähta etwas vor. Thie Postmeister und antihere Schriftgelehre sehen thas Pefoldungsgeß nur noch turch then grauen Nebel ther beriemten Verordnung und thie Eisenbeentler sind phroh, thas ihr Kößlein den Kant auch im Nebel findt. Wann glaupst wohl, thas der Tag kommt, wos nit bos mehr auf ther Jungfrau und them Pilatus hell ist, sonthern auch in then Köpfen und Herzen armfelliger Menschlein da unten im Nebelmeer? Da kannst noch lang passen, das lügt noch in nebelhafter Ferne, womit ich verpleibe thein tibi semper z'er Stanispediculus.

Bitte.

Die Herren eidg. Obersten, deren Zahl nach oberflächlicher Schätzung ja ziemlich bedeutend zu sein scheint, sind gebeten, ihre wegdekretierten Federbüsche dem griechischen Ministerium des Kriegs gegen billige Entschädigung zu überlassen. Ein kretischer Milizenhausen könnte — als Leibwache des vielleicht doch noch Gouverneur werdenden Numma — damit ausgerüstet werden.

NB. Wir wären auch geneigt, die neuen goldenen Pompons in gut messingene umzutauschen. Offerten ans Finanzministerium erbeten.

Sausli: „Über schröckli ich glych, do hani im Dürremattblättli gläse, met dem Gäldli, wo d'Sabahnne chofed, chönn me fuf Mal de Weg von Bärn uf Paris the pfästere.“

Christia: „Jo, fäb ich nöd wohr, aber t globe fast, 's wör e guets Beßli weniger brauche, so wörid es Paar Herre, wo jeh degege sind, au no jo stimme.“

Seltam ist der Neuzelt Streben,
Jüngster Tage Morgenrot:
Mündlich läßt man alles leben,
Thätlich macht man alles tot.

Ich bin der düsteler Schreier
Und vernehme mit stolzer Lust,
Wie eine Frau Berset-Müller
Den Bund zu korrigieren gewußt.

Sie schenkte für alte Lehrer
Dem Staate ein großes Asyl,
Um ausruh'n von den Mähen
Im Kampfe zum hohen Ziel.

Das hatte der altkluge Staat ja
Schon lange in seiner Pflicht —
Doch das Große kommt aus dem Volke,
Aus den Bureaux da kommt es nicht!



Erlass des K. chinesischen Generalpostmandarinen.

Wir sächen uns heranlast, den Veder in unsere Mandarinenhände zu nehmen fon wägen dem neuen Besohlungsgesets. Zu nuserem allerhexten Mistfallen sind die Behamdén, wo-toch fill meer als nix pekohnen haben, nicht ganz zuvrihden. Wier wohlen Innen, fererde undere Mandariemen und Angsch-Elten ex officio (fon amts wegen) wenn igschtens einen Bungd erglären. Inter Fehr-ordnunk haisst es im Barag Aff 2: aufeinmal bekohmt man hextenz 300 frängen meer. Ihr schimpft von wegen in der Hau bdschdatt die hohen fererten Heren Man ta rinen Segredäre meer pegomen. Aber müsen tiése nüd meer sögar siel plus ihren Geischt darüber anschdrenge um nakt enken zu ekönnen, wass sie — die ferkerten Heren Segredäre nemlik — am volgenden Dage dun wohlen. Ergo fertienen tiése gewies daussend frängen meer als ihr wo nicht zait haben tarüber nachdengen dun zu köhnen. Dass ischd ter premier Schdein des Er-ger-nusses, wo ich Sie habe zeichen wohlen. Mit grus unt Hentschenschlag,

Der k. chinesische Obermandarin
signé: Hung Tschitschang.

Hast du etwas, so teile mir's mit, auch wenn du ein Jud' bist;
Bist du etwas, o dann nennt man dich achend: „Herr Rat!“

Christia: „'s isch doch e tuusigi Sach, jeh häähts uf ämol, z'Appezell hei fän Ueli Rotach gläbt.“

Sausli: „Biwise chömmers nöd, daß er ämol g'grißiert hät, aber liebr fän Ueli Rotach als än Buechsi-Ueli, wie d'Bärner än händ.“

Konservativ.

Ist in Zürich 's Wetter naß,
Bleibt man hocken bei dem Jass;
Ist in Zürich 's Wetter trocken,
Bleibt man bei dem Jasse hocken;
Ist das Wetter nur so, so,
Wird man erst des Jasses froh!